



# VOM VERSPOTTEN ZUM BEKENNEN



Über eine  
notwendige Kursänderung  
unserer Kirche

S. Joela Krüger

# VOM VERSPOTTEN ZUM BEKENNEN

## Über eine notwendige Kursänderung unserer Kirche

Gibt es – trotz all der bleibenden theologischen Differenzen – Hoffnung für unsere zertrennte Christenheit? Ja, unter einer bestimmten Voraussetzung: dass wir uns neu mit unserem kostbaren 2000-jährigen Erbe befassen und zu den Anfängen der christlichen Gemeinde zurückführen lassen.

Die Würfel fielen damals unter einem römischen Prokurator, dem beim Prozess gegen Jesus eine entscheidende Rolle zugefallen war. Er wird ausdrücklich in unserem Apostolischen Glaubensbekenntnis erwähnt: „... gelitten unter Pontius Pilatus“.

Unsichtbar für die Augen der Welt ist längst ein neuer Prozess gegen Jesus im Gang. Auch wenn es für uns viel leichter wäre, von der Zuschauertribüne aus daran teilzunehmen, sind diese Plätze gesperrt – nur Beteiligte sind zugelassen. Der Prozess läuft nach dem Vorbild des ersten. Es lohnt sich darum, den Prozess gegen Jesus in den Evangelien nachzulesen und sorgfältig zu studieren.

## Doppelt angeklagt und doppelt verurteilt

Jesus hat durch zwei Selbstaussagen Seine Verurteilung herbeigeführt. Er bestätigte die Anklage, Er sei Gottes Sohn und Er sei der König der Juden (Luk. 22,70 u. 23,3). Er wurde doppelt angeklagt und doppelt verurteilt.

Was aussieht wie ein „historischer Zufall“ hat bei Gott eine tiefe Bedeutung. Juden und Heiden sollten durch ganz bestimmte Umstände gemeinsam am Kreuzestod Jesu beteiligt sein. Im Johannes-evangelium wird uns berichtet, dass Jesus bereits zweimal vor Seiner Kreuzigung gesteinigt werden sollte. Doch Seine Stunde war noch nicht gekommen, Gottes Plan war anders. Er gebrauchte die politischen Wirren dieser Tage, um Seine Absichten auszuführen. Nach historischen Überlieferungen wurde dem Hohen Rat 40 Jahre vor der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) das Recht entzogen, eine Todesstrafe selbst auszuführen – so kommen wir auf das Jahr 30. Ohne diese Auflage wäre Jesus nach jüdischem Recht gesteinigt worden.<sup>1)</sup> Dann wäre Sein Tod eine rein jüdische Angelegenheit geblieben, wie später die Steinigung des Stephanus.

## Die Angst vor Verlust

Zu diesem Zeitpunkt jedoch musste die religiöse Anklage auf die politische Ebene umgelenkt werden. Es kam dadurch zu einer unerwünschten, komplizierten Verlängerung des Prozesses, weil Pilatus auf die religiöse Anklage nicht eingegangen war. Erst die politische Anklage, kein Freund des Kaisers zu sein, brachte ihn auf die Seite der jüdischen Ankläger. Als er seine Karriere gefährdet sah, brachen seine guten Vorsätze zusammen, er handelte gegen sein Gewissen und gegen die Warnung seiner Frau. Die Angst vor einem persönlichen Verlust war stärker als alle Argumente. Aus Opportunismus wurde Jesus von Pilatus verurteilt

---

1) Siehe Arnold G. Fruchtenbaum, DAS LEBEN DES MESSIAS, CMD, Hünfeld / Vgl. Joh. 18,31.32

und nach der grausamsten römischen Hinrichtungsart gekreuzigt. Eigenes Machtstreben und politische Rücksichten hinderten ihn am Bekenntnis zur Wahrheit – ein Verhaltensmuster, das uns nicht unbekannt vorkommt.

Die Begründung für den Verbrechertod am Kreuz wurde von Pilatus selbst auf ein Schild geschrieben und nach römischer Vorschrift mehrsprachig oben am Kreuz angebracht. Die Tradition unserer Kirche erinnert daran mit der bekannten lateinischen Abkürzung INRI: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Das ist unser Bekenntnis, das ist die Wahrheit – aber die Wahrheit wurde als eine Verspottung geschrieben. Mit dieser Inschrift wurde Jesus selbst und gleichzeitig Sein Volk vor einem internationalen Publikum zutiefst erniedrigt und entwürdigt. Die Verspottung blieb eine Verspottung bis heute.

## Durch alle Jahrhunderte?

Der INRI-Titel wurde als Kreuzesinschrift von der Christenheit treu überliefert, aber die Wahrheit, die in diesem Titel lag, nicht erkannt, nicht anerkannt und darum der Spott nie widerrufen. Die Folge davon war, dass man die jüdische Identität Jesu nicht ernst zu nehmen brauchte und sie darum auch nicht verteidigt werden musste. Das bedeutete Judenverfolgung durch alle Jahrhunderte.

Während die Gottessohn-Frage von der gläubigen Christenheit immer mit Ja beantwortet und dieses Ja in unser Glaubensbekenntnis aufgenommen wurde, ist die Frage nach dem König der Juden aus dem historischen Kontext heraus beurteilt und als beantwortet angesehen worden.

Das machte ein Bekenntnis zum König der Juden überflüssig. Jesus, der Sohn Gottes, schien über alles Nationale erhaben und Seine jüdische Identität wurde nie zum Thema gemacht. So blieb die Kreuzesinschrift als Spott der Heiden ohne innere Verpflichtung. Hier nahm der gefährliche Irrtum seinen Anfang: Den Gottessohn wollte man haben, aber nicht den König der Juden. Dadurch wurde die Kirche verführt, statt zum stärksten Beschützer zum stärksten Verfolger Seines Volkes zu werden.

## Katastrophe einer „Reinigung“

Diese Entwicklung kam schließlich im Nazi-Deutschland zu einem unübersehbaren Höhepunkt. Unser Volk sollte von jüdischem Blut „gereinigt“ werden. Jesus sollte gänzlich Seiner jüdischen Identität beraubt und zum Arier gemacht werden; Juden wurden der allgemeinen Verachtung, Verhöhnung und Verspottung preisgegeben und ihren Mördern ausgeliefert. Das Bekenntnis „Sohn Gottes“ und „König der Juden“ war völlig auseinandergerissen. Das Lesen des Alten Testaments wurde als verdächtig und gefährlich eingestuft, und eine Reihe bis heute anerkannter Theologen arbeitete daran, das Neue Testament „vom jüdischen Einfluss zu reinigen“. Die Blindheit unserer Kirche gegenüber der jüdischen Identität unseres Herrn bekam gigantische Ausmaße.

## Christen als zuverlässige Helfer

Daraus ergibt sich für uns Christen ein Auftrag: Wir haben die Berufung, in unseren Kirchen und Gemeinschaften auf den jüdischen Jesus

aufmerksam zu machen und Jesus als Juden zu ehren und zu lieben. Nur dann werden Juden mit einer verlässlichen Hilfe von Christen und mit einem Schutz der Kirche rechnen können. Diese innere Einstellung bedeutet weit mehr, als nur die jüdischen Wurzeln des Christentums anzuerkennen. Die Kreuzesinschrift ist eine Verpflichtung, den jüdischen Jesus zu bekennen. Wir werden uns nicht neutral verhalten können. Pilatus konnte es auch nicht. „Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme“ (Joh. 18,37), sagte Jesus zu Pilatus, und Er sagt es uns heute. Wir müssen Stellung nehmen – für oder gegen die Wahrheit.

## „Dein Volk ist mein Volk“

Was wird von uns in Zukunft erwartet? Keine blinde Idealisierung alles Jüdischen; das wäre unbiblisch. Keine allgemeine Solidarität mit Israel, denn sie reicht niemals aus. Sehr viel mehr wird von uns erwartet: Eine echte Lebenshingabe, ein „Dein Volk ist mein Volk – nur der Tod wird mich und dich scheiden“, wie sie uns eine heidnische Moabiterin vorgelebt hat (Ruth 1,16.17). Wenn wir Jesus über alles lieben wollen, dann geht die Liebe zu Ihm und Seinem Volk noch über unsere nationale Liebe zu Volk und Vaterland hinaus und überschreitet Konfessionsgrenzen. Gleichzeitig werden wir wie Ruth einen Segen empfangen, der ebenso über unsere Vorstellungen hinausgeht.

Treu in dieser Hingabe wollen wir versuchen, Versäumtes nachzuholen und Israel den jüdischen Jesus lieb zu machen, den wir ihm genommen haben. Dabei dürfen wir nie vergessen, dass wir einem Volk begegnen mit einem fast

2000-jährigen Verfolgungstrauma. Die Schuldgeschichte der Christenheit ist ihm zumeist viel bekannter als uns Christen. Darum ist es ratsam, sich mehr darüber zu informieren, wozu wir in Überheblichkeit und Blindheit den Herrn unserer Kirche – Sein Kreuz, Sein heiliges Abendmahl und Seine Taufe – missbraucht haben, denn alles wurde für Juden zum todbringenden Werkzeug der Verfolgung.<sup>2)</sup>

## Das zweite JA

Jesus hat Seine Verurteilung durch zwei „Ja“ herbeigeführt. Beide müssen darum von der Christenheit gesprochen und vollzogen werden. Jesus wurde als Gottessohn verurteilt, aber als König der Juden ans Kreuz geschlagen. An dieser Stelle ist ein Umdenken, ist Buße und Umkehr nötig. Was als Verspottung gemeint war, soll zu einem ehrfürchtigen Bekenntnis werden. Darum wollen wir neu lernen, die Heilige Schrift ohne traditionelle Vorbelastungen zu lesen und durch den Heiligen Geist zu verstehen. Dann wird uns beim Bibellesen auffallen: Jesus ist Gottessohn und Menschensohn – das lässt sich genauso wenig voneinander trennen wie der Gottessohn vom König der Juden. Wohl haben Weise aus dem Morgenland am Anfang die richtige Frage gestellt: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“, aber das Ende war die falsche Verurteilung durch einen Heiden. Doch die Geschichte dieses Königs geht weiter, sie ist nicht abgeschlossen, wir können sie positiv fortsetzen.

---

2) siehe DIE SCHULD DER CHRISTENHEIT AM VOLK DER JUDEN, Verlag Evangelische Marienschwesternschaft, Darmstadt

Sie hat eine Fortsetzung, die mitten in unser Heute hineingreift.

## Verheißungsvolle Zukunft

Jesus sagt Seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt“ (Matth. 10,23). Das heißt, dass Jesus die Geschichte Israels nicht als vergangene geschichtliche Epoche bewertet. Offensichtlich wird es bei Seiner Wiederkunft noch Städte Israels geben. Selbst wenn sich die Weltpolitik darum bemüht, das „Friedenshindernis Israel“ zu beseitigen und man auf bestimmten Landkarten im Nahen Osten den Staat Israel und seine Städte vergeblich sucht, bleibt Seine Aussage gültig. Und wenn heute Jesus von Tausenden Seines Volkes willkommen geheißen und geehrt wird mit den Worten: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matth. 23,39), dann hat dies zu bedeuten, dass Seine Wiederkunft nahe ist.

Gott ist treu. Er wird den Spott-Titel Seines Sohnes nicht das Letzte sein lassen. Er wird Ihn als König der Juden nicht nur über Sein Volk, sondern über alle Völker herrschen lassen. Das letzte „Ich bin“-Wort der Heiligen Schrift weist ausdrücklich auf die jüdische Identität Jesu hin: „Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der helle Morgenstern“ (Offb. 22,16). Es ist gut, sich darauf einzustellen.

## „Der Herr braucht uns“

Für Seinen Königseinzug damals in Jerusalem bat Jesus um einen Esel. Heute hat Er eine Bitte an uns. Wir werden zu dem lang erbetenen und ersehnten



Finale der Christenheit beitragen können, indem wir uns Ihm für Seinen Königseinzug zur Verfügung stellen. Sollte jemand nachfragen, können wir getrost sagen: „Der Herr braucht uns“ (vgl. Luk. 19,31). Welch eine Berufung für die Gemeinde Jesu, als „Esel“ Ihn hineinzutragen in Sein Volk, in unsere Kirchen und Gemeinden daheim und weltweit! Das bedeutet: keine Ehre für den Esel – alle Ehre Jesus, dem König der Juden!

Diesen großen Auftrag, den Tag Seiner Wiederkunft vorzubereiten, werden wir nur ausführen können im Geist dieses sanftmütigen und demütigen Königs, den wir in der Adventszeit so gern besingen. Das bedeutet für Seine Nachfolger keinen Triumphzug, sondern die Bereitschaft, verachtet, verurteilt und geopfert zu werden.

„Ihr werdet gehasst werden ... von allen Völkern“ (Matth. 24,9). Das jüdische Volk hat diesen Hass durch alle Jahrhunderte reichlich erfahren, die gläubige Christenheit auch, aber nur zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Teilen der Welt. Die Erfüllung der Endzeitprophetie Jesu steht für uns im westlichen Europa jedenfalls noch aus. Die Konsequenz der Kreuzesinschrift wird für uns eine Feuerprobe sein. Jesus wartet darauf, uns Schwache dafür stark zu machen!

*Ergänzend zu diesem Thema von M. Basilea Schlink:*

ISRAEL, MEIN VOLK 150 Seiten  
Israels Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft  
im Licht des Wortes Gottes

*Von Marienschwester Pista Teupke zusammengestellt:*

DIE SCHULD DER CHRISTENHEIT  
AM VOLK DER JUDEN 24 Seiten

*Weitere Schriften von Marienschwester Joela Krüger:*

EIN BLINDER FLECK DER CHRISTENHEIT 24 Seiten  
Seine Überwindung als Voraussetzung  
für wahre Ökumene

WO IST DER KÖNIG DER JUDEN? 16 Seiten  
Eine Frage an die Gemeinde Jesu  
im 21. Jahrhundert

RÄUMT DIE STEINE HINWEG 16 Seiten  
Geistliche Voraussetzungen für den Dienst  
an Gottes auserwähltem Volk Israel

AUF DER SUCHE NACH WAHRHEIT 16 Seiten  
Aus dem Labyrinth der Meinungen  
in die Freiheit

FRAG-WÜRDIGES 6 Seiten  
Ein Plädoyer für Menschenwürde



**AUS DEM INHALT:**

Gibt es – trotz all der bleibenden theologischen Differenzen – Hoffnung für unsere zertrennte Christenheit? Ja, unter einer bestimmten Voraussetzung: dass wir uns neu mit unserem kostbaren 2000-jährigen Erbe befassen und zu den Anfängen der christlichen Gemeinde zurückführen lassen.